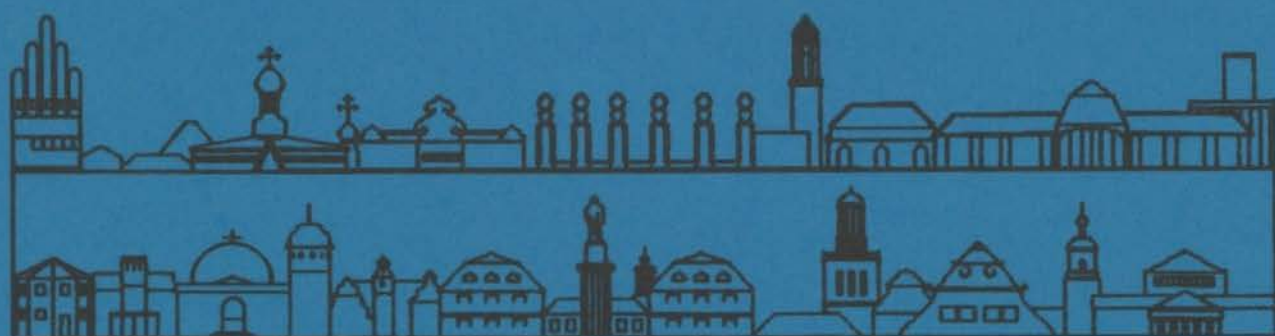
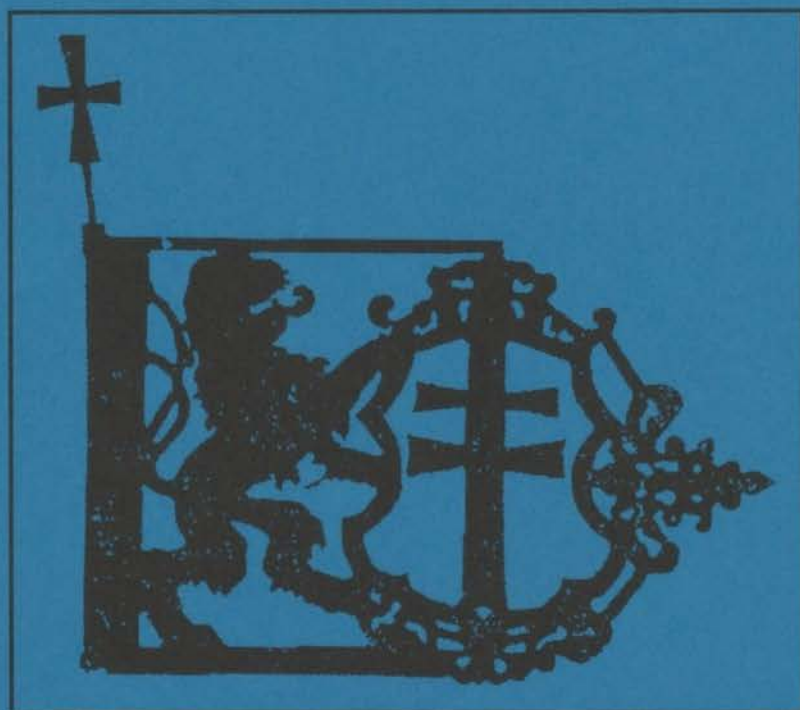


SCHÜTZT DARMSTADT



DARMSTADTIA E.V.

**Bürgeraktion Pädagog
Schützt Darmstadt
Alt-Darmstadt
Förderkreis Orangerie**



Wetterfahne des LGG bis 11.9.1944; wo ist sie geblieben?

© 2009 / 2
lfd. Heft-Nr.: 15

DARMSTADTIA E.V. - das ist eine Vereinigung von Bürgern, denen das äußere Bild ihrer Stadt nicht gleichgültig ist.

DARMSTADTIA E.V. - das sind Alt- und Neubürger, die zeitbedingte Veränderungen in ihrer Stadt nicht ablehnen, aber doch auch nicht alles den Behörden überlassen möchten (und auch nicht allein den u.U. mit noch so eindeutiger Stimmenmehrheit gewählten Politikern).

DARMSTADTIA E.V. - das ist kein Verein nörgelnder Besserwisser. Wir halten aber auch keineswegs alles für gut, was uns von den - heute so genannten - „Machern“ als angeblich einzige Lösung angeboten wird!

DARMSTADTIA E.V. - das ist ein Verein, der überzeugt ist davon, dass seine Stadt mehr ist als eine Ansammlung von Wohnungen, Straßen, Kirchen, Schulen, Theatern, Kinos, Einkaufszentren, Sportstätten, Museen und Industriebetrieben. Es gibt ein Buch mit dem anspruchsvollen Titel „Vom Geist einer Stadt“ - und dieses Buch handelt von Darmstadt . . .

DARMSTADTIA E.V. - das ist ein Verein, der weiß, dass nicht nur der Geist in seiner Stadt lebendig ist, sondern manchmal durchaus auch der Ungeist. Deshalb fragt er sich und andere wieder und wieder, ob wirklich morgen noch richtig sein wird, was wir heute tun (in der jüngeren Vergangenheit ist das ja leider nicht immer der Fall gewesen).

DARMSTADTIA E.V. - ist keineswegs vergangenheitssüchtig und von daher auch keineswegs grundsätzlich gegen alles Neue eingestellt, aber das in der kriegszerstörten Stadt wie der unseren verschwindend Wenige an Altem hat (ebenso wie ein alternder oder altgewordener Mensch) Anspruch auf behutsame Behandlung, auf Hilfe, auf Schutz.

DARMSTADTIA E.V. - müsste eigentlich sehr viel mehr Mitglieder haben: alle diejenigen Darmstädter nämlich, denen das „Da müsste man . . .“ oder „Da sollte man doch endlich einmal . . .“ so überaus leicht von den Lippen geht, wenn ihnen etwas nicht gefällt in ihrem Städtchen, die aber letztlich selten etwas selbst tun, teils aus Bequemlichkeit (eine in Darmstadt durchaus verbreitete Eigenheit!) teils aus dem Gefühl des ja-doch-zu-schwach-Seins (und mit Leserbriefen allein ist bekanntermaßen auch nicht allzuviel zu bewirken . . .).

DARMSTADTIA E.V. meint - auf den Punkt gebracht - den Appell an die Darmstädter, bedacht zu sein auf den Schutz unserer Stadt vor Gedankenlosigkeit, Unwissenheit und Gleichgültigkeit.

Wir über uns

Im letzten Heft mussten wir mitteilen, dass unser Zweiter Vorsitzender völlig überraschend am 26.02.09 verstorben ist.

Schon längere Zeit litt er an starkem Schwindel und krankhafter Müdigkeit, beides nicht diagnostizierbar. Bis zu seinem Krankenhausaufenthalt hat er sich noch mit unserem Verein befasst und - das stimmt ganz besonders traurig - so viele Pläne gehabt. Was er an Archivalien angesammelt und angelegt hat, hätte für mehrere Leben gereicht, nun hat ihm der Schöpfer seine geliebten Druckwerke und vor allem die umfassenden Darmstadt-Darstellungen, die er sich schon frühzeitig im Stadtarchiv besorgt hat, aus der Hand genommen. Nach Marcel Proust rühmt man großen Männern gern nach, dass sie nett seien. Otto Tramer - das können alle Weggefährten bezeugen - war die Warmherzigkeit in Person. Sein Darmstadt liebte er und erzählte gerne, wie ihn sein Vater im Kriege - vor den Angriffen auf Darmstadt - angesichts von ihm für möglich gehaltener Zerstörung als Buben durch unsere Stadt geführt hat. Was Otto Tramer in Angriff nahm, machte er gründlich: So archivierte er schon Materialien zu seinem Ludwig-Georgs-Gymnasium aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, die andere achtlos weggeworfen haben werden. Diese Schule lenkte ihn zu den alten Sprachen, die er aber nie als Lehrer vermitteln sollte. Vielmehr trat er in die Deutsche Bibliothek in Frankfurt ein und konnte so in seinem Lieblingsmedium leben: bedrucktem Papier. Es war schon sehr schwer, ihn mit der Nachfrage nach Büchern in Verlegenheit zu bringen. Otto Tramer war vielleicht der letzte Universalgelehrte der Darmstädterei. Man kam immer sehr spät darauf, ihn doch einmal zu fragen, drängte er sich in seiner bescheidenen Art doch nie auf. Auf unseren Verein bezogen lässt sich sagen, dass es diesen überhaupt nur noch gibt, weil sich Otto Tramer vor gut sechs Jahren spontan zur Verfügung gestellt hat, das Amt des Zweiten Vorsitzenden zu übernehmen. Der damalige Vorstand, dem das Verdienst gebührt, die Vereinigung von SCHÜTZT DARMSTADT e.V. vor allem mit der BÜRGERAKTION PÄDAGOG e.V. bewerkstelligt zu haben, hatte sich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage gesehen, weiter zu amtieren und in der Jahreshauptversammlung tatsächlich erwogen, den Verein aufzulösen. Dass unsere Gründungsmutter Dr. Hanne Wittmann, die weite Bereiche ihres Lebens der Pflege Darmstadts gewidmet hatte, solches sollte erleben müssen, war für Otto Tramer undenkbar. So kam es zu dem Tandem mit dem Unterzeichner, das seitdem die Vereinsgeschichte lenkte. Jetzt hat Frau Erika Tramer - einstweilen stellvertretend - das Amt des Zweiten Vorsitzenden übernommen. Wir wollen sie in ihrem Engagement unterstützen. In unserem Herzen lebt Otto Tramer weiter.

Prof. Dr. W. Martin

Aktuelles

Liegenschaften ehemaliger US-Kasernen:

Immer wieder werden die durch den Abzug der Amerikaner freigewordenen **Kasernengelände** thematisiert. Für die Stadt - falls nicht zu viele Planungsmittspracherechte bei der Bima* oder Immobilien-Vermarktern liegen - d i e Chance einer phantasievollen, allen Bürgern nützlichen Stadtentwicklung. Für eine Stadt wie Darmstadt, überreich mit Architekten gesegnet, dürften solche Planungen ein Vergnügen sein! - Bei der Rundfahrt am „Tag des offenen Tors“ am 04.09.09 konnte man ein wenig über die angedachte Infrastruktur wie Kindergärten, Spiel- und Sportstätten, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten erfahren. Demnach sollen die in der Lincoln-Siedlung vorhandenen beiden Schulen und die Räume der Kindertagesstätte weiter genutzt werden, Einkaufsmöglichkeiten wird es wohl nur innerhalb des künftigen Gewerbegebiets (Kelley-Barracks) geben (älter werdende Bewohner??), über eine praktikable Verkehrsanbindung wird nachgedacht. Sehr wichtig wird ein gutes, zukunftsorientiertes stadtplanerisches Konzept sein. Es soll ja schließlich keine Art „Schlafstadt“ geschaffen werden. Auch Studentenwohnungen sollte man im Programm haben. -

Apropos Studenten: Im Jahre 2007 haben Studenten unserer TU ein **Solarhaus** gebaut, mit diesem an einem Wettbewerb in Washington teilgenommen und den Wettbewerb dann gewonnen. Derzeit bereitet sich wieder eine Studentengruppe der TU auf den diesjährigen Wettbewerb vor mit einem weiterentwickelten Solarhaus. Könnte die Stadt der TU nicht für die „abgelegten“ Häuser ein geeignetes Gelände (ausgelegt auf Zuwachs) anbieten? Die Häuser könnten eventuell von Studenten dieser Gruppen bewohnt werden, falls diese sich bereit erklären, gelegentlich Besichtigungen zuzulassen. Auf diese Weise könnten sowohl TU als auch die Stadt Darmstadt international wichtige Pluspunkte sammeln!

Erika Tramer

* Bima= Bundesanstalt für Immobilienaufgaben

Neues Museum in Darmstadt

Überrascht hat wohl alle Darmstädter die Zeitungsmeldung vom 27.07.09, wonach auf der Mathildenhöhe ein 1100 qm großes Grundstück (früher dort Haus Christiansen, nach dem Krieg der Ernst-Ludwig-Brunnen) in Erbbau-recht für eine **Sammlung mit Darmstädter Malerei vom 18. bis 20. Jahr-hundert** von der Stadt zur Verfügung gestellt wird. Die Stifter der Sammlung sind Gisa (=Enkelin von Karl Ströher) und Hans-Joachim Sander.

Man darf gespannt sein, ob sich Gebäude und Ausstellungsstücke gut in die Jugendstil-Umgebung einfügen. Auch wenn dem Ehepaar Sander für seine Großherzigkeit Dank gebührt, darf keinesfalls der bevorstehende Antrag auf Anerkennung der Mathildenhöhe als Weltkulturerbe beeinträchtigt werden.

„Auf die Stadt werden keine Kosten zukommen“, versichert Hans-Joachim Sander lt. DE vom 25.07.09. Man kann nur wünschen, dass auch für die Folgekosten eine Regelung gefunden wurde. Ein bedauernswertes Schicksal - analog Schloß- und Porzellanmuseum - wäre sonst programmiert.

Erika Tramer

Johannesplatz:

Eine Meldung wert ist auch die Mitteilung, dass die Pflasterung der Gehwege auf dem Johannesplatz ausgebessert wurde. Die hässlichen Teerplacken wurden auch entfernt. Dank an die Stadt, aber auch der „Bürgerinitiative Johannesplatz“!

Rinderkopf von Fritz Schwarzbeck:

Unser Vorstandsmitglied, Frau Mehta-Bissinger, teilt mit, dass sie bei einem kürzlich erfolgten Besuch des Meiereigeländes vor einer Veranstaltung der Initiative Oberfeld feststellen musste, dass der „Rinderkopf“ des Darmstädter Bildhauers Fritz Schwarzbeck noch immer innerhalb des Geländes auf dem Boden liegt und an diesem Tag mit Hilfe der Pedale einigen Fahrrädern als Standhilfe diene.

Aus dem Büchlein von Ernst Beck „Darmstädter Allerlei“, herausgegeben im Jahr 1920 in Darmstadt durch die „Gesellschaft hessischer Bücherfreunde“:

Der Driller

Bis zum Jahre 1869 war die obere H $\ddot{u}$ gelstra β e noch nicht ausgebaut, und es bestand dort keine Fahrverbindung mit der Karlstra β e. Der kleine Sch $\ddot{u}$ tzenplatz lag hier; jetzt bezeichnen seinen Eingang von der Sch $\ddot{u}$ tzenstra β e her die beiden Eckh $\ddot{a}$ user des B $\ddot{a}$ ckers Mitze und des Buchh $\ddot{a}$ ndlers Vorgelsberger. Wo eben die H $\ddot{u}$ gelstra β e in die Karlstra β e einm $\ddot{u}$ ndet, war fr $\ddot{u}$ her die Wirtschaft von Nold, auf deren gro β en Hofe Viehm $\ddot{a}$ rkte abgehalten wurden. Neben diesem Anwesen lief zwischen Gartenmauern ein Fu β weg, an dem das bekannte Klotzsche H $\ddot{a}$ uschen stand, nach dem Sch $\ddot{u}$ tzenplatz. An seinem Ausgang nach der Karlstra β e war der Driller, eine hohe, senkrechte Dreht $\ddot{u}$ re mit Drahtgeflecht, die zwar einzelnen Menschen, aber keinem Pferd den Durchpa β gestattete.

Da β der Septimaner des gegen $\ddot{u}$ berliegenden Gymnasiums den Driller zur Ungeb $\ddot{u}$ hr leierte, versteht sich von selbst. Dieser Driller hatte nichts zu tun mit dem gleichnamigen Strafinstrument*, das ehemals auf dem Marktplatz stand.

** Unter dem Strafinstrument „Driller“ verstand man damals einen drehbaren Eisenk $\ddot{a}$ fig.*

Jeden 2. Mittwoch im Monat

ab 18 Uhr,

also am

14.10., 11.11., 09.12. 2009

sowie

13.01., 10.02. u. 10.03.2010

**Stammtisch in der Weinstube
Schubert,
Dieburger Stra β e 64**

Vor 60 Jahren wurde die Wiederaufbau GmbH in Darmstadt gegründet. Die Stadt glich zu dieser Zeit einem Trümmermeer. Wie es zu der für die Stadt Darmstadt damals so wichtigen Neugründung kam und welche bedeutende Rolle damals Kurt Jahn zukam, wird in dem Artikel seiner ältesten Tochter anschaulich geschildert.

Kurt Jahn - ein Pionier des Wiederaufbaus

Mein Vater wurde am 01.03.1903 in Weimar geboren.

Er studierte Volkswirtschaft in Nürnberg bei Wilhelm Vershofen (1878 - 1960), der auf ihn prägenden Einfluss ausübte, nicht nur als Professor für Wirtschaftswissenschaften (Volkswirtschaft), sondern auch wegen seiner künstlerischen Produktivität und Vielseitigkeit. Das stand damals um die Jahrhundertwende noch der herrschenden Meinung entgegen. „Wirtschaft muss sich sozial verpflichten und Besitz muss sich durch Bildung rechtfertigen.“ Dies waren Grundgedanken des Weimarer Humanismus, die in den sich entwickelnden Werkgemeinschaften für das „Technische Zeitalter“ wirksam werden sollten.

Ein Architekturstudium in Jena und Weimar schloss sich an. Im Anschluss daran übernahm er das elterliche Baugeschäft in Erfurt. Später stieß noch sein jüngerer Bruder, Paul, Dipl.Ing., dazu. Die „Grüne Apotheke“ auf dem Domplatz neben der „Hohen Lilie“ wurde u.a. von ihm erbaut.

Während der NS-Zeit hatte er zeitweilig Arbeitsverbot und saß in Haft, weil er seinen jüdischen Freunden geholfen hatte, Deutschland mit Teilen ihres Vermögens zu verlassen. Zusätzlich brachte ihm das einen Eintrag als „Judenfreund“ in seinem Pass ein, und er stand immer unter Aufsicht der NS-Schergen.

Sein Bruder Paul führte das Büro unter seinem Namen weiter. Das Kriegsende erlebte mein Vater als Soldat.

Mit seinem Freund Dr. Heinrich Troeger, damals u.a. Oberbürgermeister von Jena, gründete er die „Burgauer Werkgemeinschaft“ zum Zwecke eines wirtschaftlichen Neubeginns nach dem Krieg.

Mit dem Einmarsch der Russen floh Dr. Troeger in den Westen, und mein Vater geriet in die Fänge der russischen Besatzer und der Kommunisten, die von neuen Ideen nichts hielten und in ihm eine Gefahr sahen. Er wurde für mehrere Monate inhaftiert, und nachdem er mit viel Glück entlassen wurde, bereitete auch er seine Flucht in den Westen vor, wo ihm entfernte Verwandte aus Bayern eine Zuzugsgenehmigung besorgten.

Heppenheim war die erste Station, wohin meine Mutter mit meinen beiden Schwestern nachkam. Ich lebte damals bei einer Patentante in Bayern.

Von hier aus nahm er Kontakt zu Dr. Troeger auf, der inzwischen in Wiesbaden bei Finanzminister Hilpert Ministerialdirektor war. Dr. Troeger suchte für Darmstadt, das völlig zerstört und durch den Wegzug der Landesregierung seiner wirtschaftlichen Grundlage beraubt war, eine neue Zukunft.

Die wirtschaftliche und stadtplanerische Begabung meines Vaters kamen Dr. Troeger und dem Stadtkämmerer Dr. Feick da gerade recht. Zusammen planten sie die Ansiedlung zukunftssträchtiger Industrien. Mein Vater - seiner Zeit voraus - plädierte für eine rauchfreie Industrie und brachte Firmen aus Thüringen und Sachsen mit. Er gründete die Einmann-Baugesellschaft „Starkenburger“, die bald durch einen Bauzeichner aufgestockt wurde und in einem Rohbau-Verschlag auf dem Exert (Exerzierplatz) hauste.

Das erbettelte Geld wurde in einer Zigarrenkiste von Baustelle zu Baustelle getragen.

Wiesbaden stellte das inzwischen herrenlos gewordene Wehrmachts-gelände auf dem „Exert“ als Bauplatz zur Verfügung. Am 2.9.1949 wurde die „Wiederaufbau“ von der Stadt Darmstadt und meinem Vater gegründet.

Da die Stadtväter damals nicht an den Erfolg glaubten, hielt mein Vater 55 % der Anteile und die Stadt Darmstadt nur 45 %.

Ende 1949 hatte die „Wiederaufbau GmbH“ schon 20 Industrieobjekte auf dem „Exert“ in Angriff genommen, für Firmen - vor allem aus dem Osten Deutschlands - , die eine neue Heimat suchten.

Nach den unerwarteten Erfolgen änderte man 1951 die Satzung. Die „Wiederaufbau GmbH“ verwaltete das städtische Treuhandvermögen. Die Stadt übernahm die Mehrheit, und mein Vater löste die Baugesellschaft „Starkenburg“ auf.

Großen Wert legte mein Vater nach zwei durchlebten Diktaturen und den dabei gemachten politischen Erfahrungen darauf, dass die erwirtschafteten Überschüsse nicht für politische Zwecke verwendet wurden, sondern sozialen und kulturellen Einrichtungen zuflossen. Dies durchzusetzen war nicht leicht, aber er hatte es in der Satzung verankert. Davon profitierten im Laufe der Jahre die „Bürgerstiftung“*, das Schlossmuseum, der Ankauf der Shakespeare-Maske, die gärtnerische Gestaltung der Mathildenhöhe und der dortige Hartung-Brunnen (Ernst-Ludwig-Brunnen) u.a.

Diese Anfangsjahre waren alles andere als leicht, denn niemand konnte den Erfolg garantieren, und oft fanden die Frauen der anzuwerbenden Industriellen und Verleger Darmstadt zu provinziell. Mein Vater suchte nach „Ködern“ und fand sie mit Hilfe von Prinz Ludwig und seiner Familie in kleinen Festen im Jagdschloss Kranichstein, bei Empfängen auf Schloss Wolfsgarten und in Kunst und Kultur, wovon es in Darmstadt trotz der Zerstörung viel gab. Für die Herren pachtete er mit Freunden eine Jagd, auf Pirschgängen vergingen dann die Bedenken. Die „neue Künstlerkolonie“ wurde damals ebenfalls gegründet.

Wir waren 1949 nach Darmstadt umgezogen, für meinen Vater entfiel so die tägliche Fahrerei zwischen Heppenheim und Darmstadt.

Die Verhandlungen mit zuzugswilligen Verlegern und Industriellen fanden in unserem Wohnzimmer in der Holzhofallee 36 statt, oft bis spät in die Nacht. -

Ab 1954 dann in unserem Haus in der Dieburger Straße. Meine Mutter war sehr gefordert als Gastgeberin neben Haushalt und Familie, zu der inzwischen auch meine Großmutter mütterlicherseits mit ihren mehr als 80 Jahren gestoßen war.

Meinem Vater war die persönliche, familiäre Atmosphäre sehr wichtig. Schon in Thüringen war in den letzten Kriegsjahren und während der Russenzeit bis zu unserer Flucht unsere „Glücksmühle“ ** - aus dem 14./15. Jahrhundert mit schöner Umgebung - Treffpunkt für Künstler, Literaten und Freunde. Im Westen traf man sich später wieder.

In einer geschichtsträchtigen Landschaft aufgewachsen, in Erfurts humanistischer und Weimars klassischer Kultur - wir besaßen ein Haus Am Horn, direkt über Goethes Gartenhaus - waren die Interessen meines Vaters in dieser Richtung sehr ausgeprägt, und nicht weniger trugen dazu die sozialen Einrichtungen bei. All das gab er uns schon in der Kindheit mit.

Vorbilder waren für ihn nicht die großen Wohlfahrtsorganisationen, sondern August Hermann Francke in Halle a.d.Saale, der 1695 die erste Armenschule gründete, Johann Heinrich Pestalozzi, Friedrich Fröbel, der 1817 bei Rudolstadt das erste Kinder-Erziehungsheim gründete, Friedrich von Bodelschwingh, der 1872 Bethel ins Leben rief, eben Menschenfreunde seiner Heimat.

Zum späteren Tätigkeitsfeld meines Vaters in Darmstadt trugen die Erfahrungen zweier Weltkriege, zweier Inflationen, Flucht und Neuanfang mit einer großen Familie bei Null und das Schicksal meiner Großmutter mütterlicherseits bei, die einst wohlhabend, nach diesen Ereignissen im Alter mittellos dastand, wie so viele andere auch. Diese Erfahrung lenkten seine Hilfsbereitschaft auf das Schicksal der vielen älteren Menschen mit gleichem Schicksal.

Dies führte zur Gründung der „Bürgerstiftung“ *, getragen von den Unternehmen und Menschen, die noch jung genug waren, den Neuanfang zu bewältigen. Die Vorbilder meines Vaters lagen in den schon genannten Einrichtungen Thüringens. Es gibt genügend Literatur und immer wieder Magister- und Doktorarbeiten über seine Ideen und sein Wirken.

Für sich selbst war er bescheiden, und auch wir Töchter wurden so erzogen, wenn auch sehr behütet. Wir durften an den Gesprächen mit berühmten Menschen, Dichtern, Künstlern, Wirtschaftlern, teilnehmen, genossen die Dichterlesungen in unserem Elternhaus, und er entließ uns in die weite Welt, indem er uns viele Bildungsreisen ermöglichte. Als er 1956 mit meiner Mutter und meiner Schwester Renate von einer Mittelmeerreise zurückkehrte, auf der auch Ägypten und Griechenland besucht wurden, sagte er zu mir: „Wenn ich das als junger Mensch gesehen hätte, wäre ich als Architekt einen anderen Weg gegangen.“ Schicksal seiner Generation!

Er war ein ausgesprochener Familienmensch und scheute die Öffentlichkeit, vielleicht auch aufgrund der politischen Erfahrungen seines Lebens. Trotz aller Liberalität wollte er doch, dass seine Töchter nach seiner Fassung glücklich würden, was natürlich Probleme mit sich brachte.

Nach allen Erfolgen des Wiederaufbaus litt er sehr unter dem einsetzenden wirtschaftlichen Niedergang der 70er Jahre nach der ersten Ölkrise und - da selbst inzwischen im Ruhestand - den mangelnden Möglichkeiten, den einst von ihm angesiedelten Firmen helfen zu können.

Nach dem Krebstod unserer Mutter hat er sich nie wieder erholt und erkrankte selbst an Krebs, dem er am 17.12.1978 in seinem Haus im Park Rosenhöhe erlag. Seine Freunde und Weggefährten waren ihm bis auf wenige vorangegangen.

Am Heiligen Abend erhielten wir Töchter und seine nächsten noch lebenden Freunde in seinem Auftrag einen Strauß Christrosen.

Erläuterungen bzw. Ergänzungen zum Artikel über Kurt Jahn:

* **Die Bürgerstiftung:** Seine ureigenste Idee, auch wenn heute Andere diese und ihre überregionale Wirkung für sich vereinnahmen wollen.

In der Broschüre „Darmstadt und seine Bürgerstiftung“ von Hans J. Reinowski, erschienen im Echo-Verlag, wurden die Einzelheiten dieser Gründung detailliert beschrieben.

Als Gründer und Initiator der Bürgerstiftung war es das Anliegen meines Vaters, selbst nicht im Vorstand zu sein und auch kein Familienmitglied. Deshalb übernahm sein Freund Max Bach vom „DE“ diese Funktion.

Mein Vater scheute die Öffentlichkeit, sammelte aber sehr hartnäckig bei den neu angesiedelten Betrieben und alteingesessenen Firmen für diese Stiftung mit dem Hinweis auf die soziale Verpflichtung gegenüber Bedürftigen. Als er auch an die mögliche Angliederung von Kinderheimen und Betreuungsstätten dachte, holte er sich den bekannten Prof. Schuster aus Wien zu diesbezüglichen Gesprächen nach Darmstadt. Ihm schwebte vor, daß Heimbewohner gerne spielende Kinder um sich haben und beaufsichtigen würden, wenn die Mütter arbeiten mussten. Andererseits wären für Kinder auch Ersatz-Omas und -Opas eine Bereicherung.

Die Stiftung wurde ein überregionaler Erfolg, und ich bin froh, dass mein Vater ihren Niedergang nicht mehr erleben musste.

** **Glücksmühle:** Sie hieß früher Rückertsmühle und wurde zu einem mir nicht bekannten Zeitpunkt, nachdem sie die Fährnisse des 30jährigen Krieges sowie des Bauernkrieges im Gegensatz zu anderen der Gegend heil (sie hatte immer „Glück“) überstanden hatte, so genannt und war in Land- und Flurkarten mit diesem Namen eingezeichnet. Während der DDR-Zeit wurde sie enteignet und abgerissen (trotz Denkmalschutz).

Irmtraud Holtz, geb. Jahn

Vorschlag für einen Ausflug:

Das Schloss Braunshardt

Ein Muss für jeden denkmalinteressierten
Darmstädter

„Warum denn in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah“ nämlich in unserer unmittelbaren Nachbargemeinde Weiterstadt (Ot. Braunshardt).



Luftaufnahme des Schlosses im Schlosspark in der heutigen Situation. Dieses Bild ist mit freundlicher Zustimmung des „Freundeskreises Schloss Braunshardt“ der in Kunstdruck hergestellten Broschüre entnommen. Diese Ausgabe stellt in vorzüglicher Weise die Geschichte des Schlosses, insbesondere die Verbindung zum Hessischen Fürstenhaus, dar.

Auskünfte über Schlossführungen und den Kauf der Broschüre sind zu erfahren bei:

Horst Halama, Ludwigstraße 51
64331 Weiterstadt, Tel.: 06150-2760

h sch

Nachstehender Text stammt aus der Feder von Georg Wiesenthal (1909 - 1972).

Der „Ewwerschter“ Dr. Günter Bauer entdeckte diesen Text im Stadtarchiv. Er war seinerzeit höchst überrascht, von einem „Kuhschwanzleck“ im Martinsviertel zu lesen. Den meisten Darmstädtern dürfte lediglich das Bessunger „Kuhschwanzleck“ ein Begriff sein.

In Darmstadt gibt es ein „Watzenviertel“; es ist südlich von der Lauteschläger Straße und nördlich von der Heinheimer Straße. Bekanntlich hat der Name „Heiner“ gar nichts mit Heinrich zu tun, er kommt vielmehr von Heinheimer, denn der untergegangene Ort Heinheim war die älteste Siedlung auf dem Boden Darmstadts. Infolgedessen haben sich dort, also im Watzenviertel, die Nachkommen der alten, Ackerbau und Viehzucht treibenden Ansiedler erhalten. Der Name „Watzenviertel“ kommt daher, daß daselbst die vierbeinigen männlichen Erzeuger tierischen Nachwuchses gehalten und gegen ein geringes Entgelt für die Bemühung von der Stadt Darmstadt den Besitzern des vierbeinigen weiblichen Teiles zur fortpflanzenden Tätigkeit überlassen werden.

Die kulturellen Mittelpunkte dieses Viertels vom Stammtischgesichtspunkt aus sind „Die Spitz“, „Das wollene Kamisol“ und „Das Kuhschwanzleck“. Das Lokal „Gottverdammich“ existiert heute nicht mehr; es ist vor einigen Jahren eingegangen. Seinen schrecklichen Namen verdankt es seinem letzten Besitzer, denn der begann ein Gespräch mit diesem Fluch, er beendigte dasselbe mit diesem Fluch, und zwischendurch, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, gebrauchte er diesen Fluch nochmals. Sonst sagt der Darmstädter in solchen Fällen „gell“ Nach der Straße zu war in dieser Villa ein Laden, in welchem ein „Spitzbubengeschäft“ betrieben wurde. Der Darmstädter der älteren Generation sagte grundsätzlich nicht Spezereihandlung. Nur auf den Firmenschildern stand

ein solcher Name, weil der Inhaber nebenher auch noch eine Metzgerei betrieb. Der Inhaber der Villa „Gottverdammich“ betrieb hinter seinem „Spitzbubengeschäft“ noch eine Gastwirtschaft, in welche die letzten Reste der dortigen Ackerbau und Viehzucht treibenden Flurbewohner ihren Früh- und Spättrunk zu sich nahmen. Da dieselben, bevor die Kanalisation kam, auch die Aborte ausleerten und auf ihre Felder brachten, betrieben sie ein nahrhaftes Gewerbe mit den Früchten ihres Landes, so daß der Darmstädter in veredelter Form das wieder zu sich nahm, was er seinerzeit mit Vergnügen abgegeben hatte. Selbstverständlich wurden in diesem Lokal auch die Preise für die gezogenen Ackerfrüchte „reguliert“. Die Frankfurter Börse hatte keine Ahnung, daß es im benachbarten Darmstadt auch - in bescheidenem Umfang - eine Getreidebörse gab, für welche der Reichstagabgeordnete Oertel „mit der weißen Weste“ die Bezeichnung „Giftbaum des deutschen Volkes“ erfunden hatte.

Das ursprüngliche „Kuhschwanzheck“ existiert auch nicht mehr. Diese Bezeichnung sollte wahrscheinlich dem Wanderer vor Augen führen, daß hier der Kuhschwanz sein Ende hat, daß also hier das ländliche Viertel zu Ende sei. Nachdem das alte „Kuhschwanzheck“ abgerissen worden war, übertrug die dortige Einwohnerschaft diese Bezeichnung auf die schief gegenüber gelegene alte Weinstube „Zum goldenen Pflug“. Dieses Lokal hatte aber nie einen ländlichen Charakter, es verkehrten dort früher hauptsächlich Beamte und Ärzte (gegenüber lag das frühere „Mathildenlandkrankenhaus“).

Es stehen noch Mitgliedsbeiträge aus. Daher eine Bitte an unsere Mitglieder:

Bitte überprüfen Sie, ob Sie wirklich in diesem Jahr bereits Ihren Mitgliedsbeitrag (€ 20,-, Rentner € 10,- p.a.) entrichtet haben.

Ob Nachfahren des Verfassers existieren, wissen wir nicht. Da der Text sehr anschaulich das alte Darmstadt im 19. Jahrhundert schildert, haben wir uns für den Abdruck entschieden und es bei der alten Schreibweise belassen.

Vierte Fortsetzung der

Erinnerungen von Louis Ewald Sohn

Uns war die Frisierschen manchmal dadurch nützlich, dass sie durch ihre engen Beziehungen zum Theater zu sehr begehrten Vorstellungen Eintrittskarten verschaffen konnte, die sonst auf keinem anderen Weg für uns zu erlangen gewesen wären. Die Grossmutter war eine etwas kühle Natur, mehr verständig als gefühlvoll, nicht ohne Interesse für das, was in der Welt vorging und was die zeitgenössische Literatur bot. Sie las viel, oder liess sich vorlesen, wofür ihr viel Zeit blieb, da sie sich mit Handarbeiten wegen ihrer von der Gicht verzogenen Finger, nicht viel beschäftigen konnte. Gegen ihre Enkel war sie immer freundlich und liebevoll und hatte oft etwas für sie bereit: einen Leckerbissen oder ein Geldstück; mir hat sie manchen Drei- oder Sechsbätzner - solche Münzen gab es damals - zur Auffrischung meines Taschengelds in die Hand gedrückt. Auch gab sie uns Kindern zu jeder Messe ein ansehnliches Messgeld. Die Jahre, die sie in unserm Haus verbrachte, das Zusammensein mit den Kindern und Enkeln, zuletzt sogar einem Urenkel, den sie sehr liebte, und der sie täglich besuchen musste, war für sie eine Bereicherung des Lebens. Besonders wenn sie im Sommer an schönen Tagen im geschützten Hintergrunde des von meinem Vater im Jahre 1862 erbauten Gartenhäuschens in Gesellschaft der Grossmutter Schl. die frische Luft und die Aussicht in den schönen Garten geniessen konnte. Die letzten Monate ihres Lebens waren für sie und ihre Umgebung peinvoll. Sie litt an heftigen Schmerzen, die nur durch Morphiumspritzen gemildert werden konnten, und die Zustände, die hierdurch und namentlich durch die vom Arzt später angeordnete Einschränkung der Einspritzungen entstanden, waren so qualvoll, dass ihr am 12. April 1875 eingetretener Tod nur als eine Erlösung angesehen werden konnte.

III. Kindheit und Schule (1845-1858)

Wenn ich jetzt, etwas spät, das Podium betrete, so bleibe ich damit ganz meiner Vergangenheit getreu. Ich habe mich nämlich erst entschlossen, das Licht der Welt zu erblicken, als meine Eltern bereits über 6 Jahre verheiratet waren. Diese hatten am 22. Juni 1839 geheiratet, und ich bin am 4. September 1845 geboren. Nachdem in fünfjähriger Ehe kein Nachkomme erschienen war, hatte man die Hoffnung auf ein solches Glück schon ganz aufgegeben. Es geht dies aus folgender durch Erzählung überlieferter, kleiner Familienszene hervor. Im Jahre 1842 oder 43 wurde das damals im Besitz meiner Grosstante Caroline Schleiermacher befindliche Familientaucher (Kanne und Schüssel aus Zinn) unter den Schleiermacher'schen Töchtern verlost. Als dabei das Los auf meine Mutter fiel, verweigerte sie bestimmt die Annahme, „da sie es ja nicht habe“, Tante Caroline sagte aber ebenso bestimmt: „Line, Du nimmst es, das ist ein Wink vom Himmel!“ Diese Prophezeiung ist dann auch in Erfüllung gegangen. Ich war in der ersten Zeit meines Lebens ein sehr zartes Kind. Die Tagebücher meines Vaters berichten von wiederholten sehr gefährlichen Krampfanfällen, von Krupp und Scharlachfieber, die ich in den ersten Jahren durchzumachen hatte. Die Folge davon war, dass ich sehr sorgsam behandelt und ängstlich behütet wurde. Dass dies nicht ohne Einfluss auf meinen Charakter geblieben ist, lässt sich denken. Ich bin zwar kein feiger Junge geworden, aber auch kein Heldenjüngling. Auch eine gewisse Schüchternheit, womit ich während meines ganzen Lebens zu kämpfen hatte, mag davon herrühren. Wie sehr ich an Beaufsichtigung gewöhnt war, ergibt sich aus einer kleinen Geschichte, die in der Familie von mir erzählt wurde. Von Onkel und Tante Frey wurde ich einmal zu einem Besuch bei der befreundeten Familie von Grolmann auf deren Gut Gundernhausen mitgenommen. Als nach beendigtem Mahl den Kindern empfohlen wurde, sich im Freien auf dem Gutshof herumzutummeln,

soll ich ganz erstaunt gefragt haben: „Ja wer gibt denn aber auf uns acht?“ Ich habe dies noch öfter in meinem Leben hören müssen. Der Haupttummelplatz meiner Jugend war das Schleiermacher'sche Anwesen in der damaligen Ratzengasse, jetzt Zeughausstrasse 3. Hinter dem Haus war ein geräumiger Hof mit Seitengebäuden: Waschküche, Stall, Holzställe etc., daran anschliessend ein Bleichplatz und der grosse Garten, der eine schier unerschöpfliche Fülle ausgezeichneten Obstes spendete. Durch dessen nordwestliche an den Herrngarten angrenzende Ecke floss der Darm und trennte den sogenannten Turm von dem Garten. Eine Tür führte dort in den Herrngarten und wurde viel benutzt. Zur Zeit meines Urgrossvaters Schleiermacher soll Grossherzog Ludwig I. bisweilen zu Besuch seines Cabinettssekretärs durch diese Tür gekommen sein. Der Turm führte freilich seinen Namen nicht mit Recht, er war ein einstöckiges Gebäude mit sehr dicken Mauern, ein Überrest der alten Stadtbefestigung. Von uns Kindern wurde er immer mit einer gewissen Scheu betrachtet, da dort angeblich ein Marder hausen sollte, ja es ging sogar die phantastische Sage um, dass dort bisweilen ein Mönch erscheine, der seinen Kopf im Munde trage, was natürlich von uns Kindern selbst nicht geglaubt wurde, aber immerhin dem alten Gemäuer einen etwas mystischen Beigeschmack verlieh. Er diente bei den Spielen der vielen heranwachsenden Jungen häufig als Burgverliess und herrlicher Ort beim Versteckspiel. Man kann sich hiernach vorstellen, dass dieser Garten mit seinem Zubehör für Kinder ein wahres Eldorado und ein Hauptanziehungspunkt nicht nur für die Kinder des Hauses sondern auch für die ausserhalb wohnenden Schleiermacher'schen Enkel und deren Freunde war. Das Obst, das trotz der starken Plünderung kaum eine Abnahme zu zeigen schien, hatte natürlich den Hauptanteil an dieser Anziehungskraft; aber auch die Gelegenheit zu allen nur denkbaren Spielen in dem geräumigen und unzählige Versteckplätze bietenden Garten und Hof war für die Kinder von immer neuem Reiz. Einer Gefahr musste allerdings aus

dem Weg gegangen werden, nämlich der, in den daran angrenzenden, oder wie es hiess in „die“ Bach zu fallen. Da dieses stygische Gewässer vor seinem Lauf durch den Garten unter der Infanteriekaserne hergeflossen war, und dort allerlei Duftstoffe aufgenommen hatte, so kam der Unglückselige, der heineingefallen war, schmutzstarrend und höchst übelriechend wieder heraus. Sehr oft ist dieses aber glücklicherweise nicht vorgekommen.

Meinen ersten Schritt in die Welt tat ich, als ich im Sommer 1851 in die Fölsingsche Schule kam, ein Privatinstitut, das zwischen Kindergarten und Vorschule etwa die Mitte hielt. Fölsing war damals ein ziemlich bekannter Pädagoge, der sich durch seine zahlreichen Schriften später sogar die Doktorwürde erwarb. Die Schule war gut, und von Kindern der besten Stände immer viel besucht. Ich habe in dieser Schule nichts Erzählenswertes erlebt, wohl aber fällt in diese Zeit ein Hauptereignis meiner Kindheit, nämlich eine vierzehntägige Reise nach Berlin, die ich im Mai 1852 mit meiner Mutter machte, um meinen wegen einer Zollkonferenz dort weilenden Vater zu besuchen. Ich wurde mitgenommen, nicht nur weil es meinem Vater Freude machte, sondern auch um der Grossmutter die Sorge für meine zwei zurückbleibenden Geschwister zu erleichtern. Die Reise war damals noch nicht so bequem wie jetzt, wir mussten in Giessen übernachten. Man wird von mir nicht erwarten, dass ich die Eindrücke schildere, die die Grossstadt auf mein kindliches Gemüt machte. Wenn auch einiges, wie das Denkmal Friedrichs den Grossen und seine Umgebung, das Brandenburger Tor etc. sich meinem Gedächtnis so weit eingeprägt hat, dass es mir bei späterem Wiedersehen als etwas Bekanntes entgegengetreten ist, so kann ich doch nur sagen, dass die Stadt keine merkbaren Spuren in meinem Geist zurückgelassen hat, obwohl mir vieles dort geboten wurde. Da man mich nicht allein im „Hotel Meinhard“ zurücklassen konnte oder wollte, wurde ich öfters ins Theater mitgenommen. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass auch diese Bildungsanstalt mich nicht zu fesseln wusste. Von dem Schauspiel

habe ich überhaupt nichts verstanden, und in einem grossen Ballett bin ich auf meinem teuren Platz im ersten Rang einfach eingeschlafen. Will man dies als eine Vorahnung meines späteren Kunstgeschmacks ansehen, so will ich gegen diesen etwas kühnen Schluss weiter nichts einwenden. Einen dauernden Gewinn habe ich übrigens von der Berliner Reise davongetragen, nämlich eine Porzellanschale zum Farbenreiben, die seitdem gute Dienste geleistet hat und noch heute in meinem Besitz ist. Im Frühjahr 1853 verliess ich die Fölsingsche Schule, um in die sechste Klasse der damals in hoher Blüte stehenden Schmitz'schen Schule einzutreten. Die Schule befand sich in dem Eckhaus der Elisabethen- und Zimmerstrasse, wo jetzt die Alter'sche Möbelfabrik steht. Der Vorsteher der Schule, Heinrich Schmitz, „Der alte Schmitz“, wie er genannt wurde, war ein ausgezeichnete Pädagoge. Unermüdlich in seinem Amt, streng und gerecht, war er wohl mehr gefürchtet als geliebt, zumal da er seine wohlwollende Gesinnung nicht häufig offenbar werden liess. Seine Erziehungsgrundsätze hatten etwas Spartanisches : Abhärtung, Spiele und Leibesübungen wurden ohne Übertreibung immer gepflegt und erhielten das Leben in der Schule frisch und lebendig. Die Schule war sehr gut und stand in dem Ruf, dass man darin mehr lerne als in dem Gymnasium, in dessen Quarte (jetzt Untersekunde) man eintreten konnte, wenn man die Schule ganz durchlaufen hatte. Die Schulzeit war in der Regel von 8 - 12 und von 2 - 6 Uhr. Die Haare, die einem jetzigen Schulforscher, wenn er dies gelesen hätte, zu Berge gestiegen sein sollten, werden sich wieder legen, wenn ich ihm sage, dass zwischen jeder Stunde eine Viertelstunde Pause war, dass der strengere Unterricht durch Sing- und Turnstunden unterbrochen wurde, und dass die Zeit von 4 - 6 nur Spiel- und Arbeitsstunden gewidmet war. In der Spielstunde versammelte sich die ganze Schule auf dem Schulhof zum gemeinsamen Spielen, wie Bar, Freiwolf, im Winter auch zu Schlittenfahren.

(wird fortgesetzt)

Programm von September 2009 bis Februar 2010

Samstag, 17.10.09 15.30 Uhr	Heinz Krapp (Film- u. Video-Club Darmstadt): „Ernst Söllinger, Vater des Hochschulstadions“; zusammen mit Prof. Dr. Wolfgang Martin
Freitag, 06.11.09 18.00 Uhr	Jahreshauptversammlung (für das Geschäftsjahr 2008)
Samstag, 21.11.09	Prof. Dr. Werner Zimmer: „Georg Moller - große Persönlichkeit als Baumeister“ (mit Dias)
Samstag, 12.12.09 15.30 Uhr	Inge Schelle: „Weihnachtliches in Darmstädter Mundart“
Samstag, 19.12.09 15.30 Uhr	Heinz Krapp (Film- u. Video-Club Darmstadt) zeigt seine Video-Produktion: „Erinnerungen an Erika Köth“
Samstag, 30.01.10 15.30 Uhr	Werner Rühl: „50 Jahre als Protokoller in der Bütt - ein karnevalistischer Rückblick auf diese Zeit“
Samstag, 27.02.10 15.30 Uhr	Hiltrud und Jürgen Stallknecht: „Kennen Sie Darmstadt?“ (Teil 1)
Samstag, 20.03.10 15.30 Uhr	Christa Irmischer stellt vor: „Ilse Langner 1899 - 1987 - eine halb vergessene Schriftstellerin und Dramaturgin“

Alle genannten Veranstaltungen finden statt
im Pädagog, Pädagogstr. 5, 64283 Darmstadt, Vortragsraum im 3. OG, das in
diesem Jahr, im September, sein 25jähriges Wiederaufbau-Jubiläum beging.
Dank an alle, die das seinerzeit bewerkstelligt haben!

Wir bitten nach der Veranstaltung um einen freiwilligen Unkostenbeitrag
für die Fortführung unserer Veranstaltungen.
Unser Verein ist vom Finanzamt Darmstadt als gemeinnützig anerkannt; wir
können Ihnen daher für das Finanzamt eine Zuwendungsbestätigung
ausstellen.
Kto. „Darmstadtia e.V.“ Nr. 566 845 bei der Sparkasse Darmstadt
(BLZ 508 501 50).

Einladung

Darmstadt, 22.09.2009

zur ordentlichen Jahreshauptversammlung 2009 (betreffend das Vereinsjahr 2008)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

gemäß §7 unserer Satzung laden wir Sie zur ordentlichen
Jahreshauptversammlung (Mitgliederversammlung) ein für

Freitag, den 6. November 2009, ins Pädagog, 3. Stock, 18.00 Uhr.

Tagesordnung

1. Begrüßung u. Feststellen der ordnungsgemäß erfolgten Einladung
2. Jahresbericht des Vorsitzenden für das Vereinsjahr 2007
3. Bei Bedarf: Aussprache zu Punkt 2
4. Kassenbericht der Schatzmeisterin
5. Bei Bedarf: Aussprache zu Punkt 4
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Bei Bedarf: Aussprache zu Punkt 6
8. Wahl eines Versammlungsleiters
9. Entlastung des Vorstandes
10. Neubestellung der Kassenprüfer
11. Neuwahl zweier Vorstandsmitglieder und zwar eines/einer 2.
Vorsitzenden sowie eines Schriftführers/ einer Schriftführerin.
12. Satzungsänderung auf Hinweis des Finanzamts
13. Bei Bedarf: Beratung und Beschlussfassung über eingegangene
Anträge an die JHV
14. Verschiedenes

Anträge an die Jahreshauptversammlung (Mitgliederversammlung)
müssen spätestens 14 Tage vor der Versammlung schriftlich beim
Vorstand eingegangen sein.

Vor Beginn der Versammlung wird rechtzeitig der Aufzug in der Vorder-
front des Gebäudes links neben der Treppe, aufgeschlossen werden. -
Falls Sie den Mitgliedsbeitrag für das laufende Geschäftsjahr noch nicht
gezahlt haben sollten, überweisen Sie ihn bitte umgehend auf das
Vereinskonto 566 845 bei der Sparkasse Darmstadt (BLZ 508 501 50)!

Mit freundlichen Grüßen

Für den Vorstand
Prof. Dr. Wolfgang Martin

Impressum

Herausgeber (ViSdP):

© 2009 / 2 - lfd. Heft-Nr.: 15

DARMSTADTIA e. V.

Bürgeraktion Pädagog – Schützt Darmstadt

Alt-Darmstadt – Förderkreis Orangerie

Postanschrift:

Postfach 11 13 30, 64228 Darmstadt

Jahresbeitrag:

Euro 20, –

(Rentner/Pensionäre, Schüler und Studenten: Euro 10, –)

Giro-Konto:

Sparkasse Darmstadt (Blz 508 501 50),

Konto-Nr. 566 845

Auflage:

1000 Stück

Druck:

Druck-Form GmbH

Heidelberger Str. 82, 64285 Darmstadt

ISSN:

0935-8978

Mit vollständigem Namen gekennzeichnete Beiträge werden inhaltlich wie formal vom Verfasser und nicht von der Redaktion verantwortet.

Vorstand

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Martin, Hölgesstraße 20, 64283 Darmstadt, t 06151-48135

2. Vorsitzende: Erika Tramer, Wilh.-Leuschner-Straße 2, 64293 Darmstadt, t 06151-22885

----- BITTE AUSSCHNEIDEN -----

Beitrittserklärung

(Bitte in Druckbuchstaben oder mit Schreibmaschine ausfüllen!)

Hierdurch erkläre ich meinen Beitritt zu „Darmstadtia e. V.
- Bürgeraktion Pädagog – Schützt Darmstadt – Alt-Darmstadt – Förderkreis Orangerie“

Ich bezahle

☐ den vollen Jahresbeitrag von 20,00 €

☐ den ermäßigten Jahresbeitrag von 10,00 €

Name:

Anschrift:

Tel. / Fax:

Beruf:

Datum / Unterschrift: